

Mick Herron
Die letzte Stimme

Zoë Boehm ermittelt in Oxford

ROMAN

Aus dem Englischen von
Stefanie Schäfer

Diogenes

Die Originalausgabe ist 2004 bei Constable,
an imprint of Constable & Robinson Ltd, London erschienen
THE LAST VOICE YOU HEAR (OXFORD BOOKS 2)

© Mick Herron, 2004

Covermotiv: Design by Diogenes Verlag
unter Verwendung von Fotografien von Mark Owen/
Trevillion Images (Stadt) und Yaroslav Astakhov/iStock (Frau)
Copyright © Diogenes Verlag

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2026
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
150/26/44/1
ISBN 978 3 257 30119 9

Für Pat

»Die da.«

Schwarze Jeans, rotes Top, schwarze Lederjacke. Sie hatte dunkles lockiges Haar und war schon alt, so um die vierzig, fünfzig. Ihre Umhängetasche baumelte einladend, schlug schwer gegen ihre Hüfte, vollgestopft mit ihrem Portemonnaie, Mäppchen und Täschchen, Kreditkarten und Frauenkram, mit allem, was sie in der großen bösen Stadt brauchte. Sie war garantiert nicht von hier. Warum ließ sie sich nicht gleich *Opfer* auf die Stirn tätowieren?

»Yesss ...«

Andrew, der inzwischen auf den Namen Dig hörte, stieß es mit einem langgezogenen Zischen hervor. *Yesss*. Die war's. Wenn man geduldig wartete, kam das Ticket zur Party von selbst vorbei. Die Party stieg morgen – das alte Jahrtausend floss weg wie Wasser durch den Gully –, und hier war sie, ihre Eintrittskarte: eine alte Schachtel mit Geld. Sie schlenderte die Galerie entlang, abgelenkt von den Verlockungen in den Schaufenstern. Sie würden ihr die Tasche abnehmen, vielleicht sogar die Jacke, tja, Pech gehabt. Die Kreditkarten, das Geld – das hatten sie alles schon so gut wie eingesackt.

Neben ihm murmelte Wez irgendwelchen Schweinkram. Er sah so unschuldig aus, aber mit seinem dreckigen

Mundwerk konnte er einem Müllschlucker Konkurrenz machen.

Wieder tropfte es Dig in den Nacken. Sie lehnten an einem der Stützpfeiler der Galerie, wo sich oben regelmäßig Wasser sammelte und in seinen Nacken tröpfelte. Aber er zwang sich, stehen zu bleiben, weil er kein Weichei sein wollte. Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, ja, tat so, als fände er es angenehm.

Die Frau spazierte so sorglos daher – die Tasche über der Schulter, die linke Hand locker auf den Verschluss gelegt –, als wäre sie noch nie aus ihrem Kaff rausgekommen.

Zweihundert Meter weiter die Straße runter verschluckte die U-Bahn Fahrgäste. In der Galerie waren nur wenige Leute unterwegs: Es gab hier einen billigen Juwelier, einen Eisenwarenladen, einen Discounter, eine Drogerie, eine Reinigung, einen Zeitungskiosk und einen Bagel-Shop. Die Schwarz-Rote schlenderte gerade am Juwelier vorbei. Dig hatte das Schaufenster schon abgecheckt: Billoscheiß, das erkannte sogar er. Geschmacklose Verlobungsringe und Ketten, mit denen man wie Miss Piggy an einem Bad Hair Day aussah. Je größer der Klunker, desto billiger die Lady, sagte sein Alter immer. Diese Lady sah nicht billig aus, nur alt, er wunderte sich, was sie hier machte, bei diesen Ramschläden, deren glitzernde Versprechen schon beim Auspacken gebrochen wurden. Vielleicht war sie im Konzert gewesen, überlegte er, denn im Labyrinth dieses Betonklotzes versteckten sich ein Konzertsaal, ein Museum und anderer solcher Scheiß. Bestimmt hatte sich die Schwarz-Rote den Nachmittag über Kultur reingezogen und war dann aus Versehen an der U-Bahn-Station vorbeispaziert.

Wez sagte: »Die blöde Kuh scheißt sich gleich in die Hosen, wetten?«

Dig zog an seiner Zigarette und stieß eine dichte Qualmwolke aus, die sich zum Nachmittagsdunst, der Feuchtigkeit, dem Ruß und den öglänzenden Pfützen im Rinnstein gesellte.

Wez sagte: »Die dumme Schlampe wird sich wünschen, sie wäre zu Hause geblieben«, und warf seine Zigarette in die Gosse.

Die echten Wolken, jedenfalls das, was man davon zwischen den Bürotürmen und Wolkenkratzern sah, ballten sich in grimmigem Grau zusammen. Die Bürgersteige glänzten matt im Licht aus den Schaufenstern. Dig zupfte am kaputten Reißverschluss seines Pullis. In der Luft hing der Qualm von irgendeinem fernen Unfall, in seiner Lunge der einer geklauten Marlboro, und das kalte Wasser, das ihm in den Nacken lief, machte ihm die unerbittliche Realität bewusst. Die Frau ging weiter, kam auf sie zu, die Tasche schlug munter gegen ihre Hüfte, und sein Inneres krampfte sich zusammen bei der Vorstellung, was gleich passieren würde. Er sah Wez an und fragte mit nur etwas brüchiger Stimme: »Bereit?«

Wez guckte finster, denn Wez war von Geburt an bereit, und das hier machte er jeden Tag. Dadurch wusste er, dass er wach und lebendig war.

Dig löste sich von seiner Säule wie eine Statue, die zum Leben erwachte. Seine Zigarette war so weit runtergebrannt, dass sie seine Haut versengte. Er schüttelte die Kippe aus der Hand, dass sie Funken sprühend gegen das Fenster des Bagel-Ladens prallte. Mist, das war viel zu auffällig, da-

durch zog man die Blicke der Leute auf sich, aber die blöde Kuh hatte nichts bemerkt. Sie drehte sich wieder den Geschäften zu – *Lassen Sie zwei Anzüge reinigen, dann reinigen wir den dritten umsonst!* – und verpasste so das Feuerwerk und das kurze Aufflackern von Wez' Zorn – *Fotze*, murmelte der, drehte sich um und marschierte auf die Schwarz-Rote zu. Er ging rechts an ihr vorbei, bis er vielleicht sechs Meter vor ihr war. Dig beobachtete die Kippe, die im Luftzug herumwirbelte, noch einmal aufglühte, als sie gegen eine Obstkiste des Gemüseladens prallte, und nahm seine Position in diesem Tanz ein.

Einmal hatte ihn seine blöde Alte ins Ballett mitgeschleift. Sie hatte immer in der Einzahl davon gesprochen, *das Ballett*, sodass er geglaubt hatte, es gäbe nur eines. Komisch, was einem so alles im Kopf hängenblieb: Neben unscharfen Fetzen von Kinderzimmererinnerungen und einem Hauch ihres Parfüms, den er gestern Abend im West End wahrgenommen hatte, kamen ihm manchmal seltsame Bilder in den Sinn, von Menschen, die unglaubliche Sprünge vollführten und durch die Luft wirbelten, deren Glieder der Schwerkraft trotzten und die sich mit den Händen an unsichtbaren Seilen herumschwangen wie Affen, die man aus dem Käfig gelassen hatte. *Und so schön choreografiert, Schatz!*, hatte sie hinterher geseufzt, um schon mal für ihre Freundinnen zu üben, während sie sich eine Zigarette anzündete und in die Menge starrte, in der Hoffnung, jemanden Interessantes zu entdecken. *So schön choreografiert*, dachte er jetzt, als Wez der Frau die Tasche mit einer Leichtigkeit abnahm, als hätte ein Geist sie gestreift, sich dann umdrehte und sie ihm so geschickt zuwarf, dass sie ihm

exakt in dem Moment in die offenen Arme fiel, als er losrannte – und das wiederum konnte er am besten. Deswegen ließ Wez ihn mitmachen: weil er aus dem Stand von null auf hundert beschleunigen konnte. Wez führte währenddessen die Aufgabe zu Ende. Er schubste die Frau und stellte ihr dabei ein Bein, sodass sie hinfiel, und machte sich dann auch vom Acker. Aber da war Dig längst weg, sprintete die Galerie entlang, als brannten seine Fußsohlen, bog auf den roten Backsteinweg ab und in das Betonlabyrinth hinein.

Die Tasche war schwer, das war erst mal das Wichtigste, als würde die Tussi Backsteine sammeln oder so, nur dass da garantiert keine Backsteine drin waren, und im Rennen malte er sich schon den Inhalt der bodenlosen schwarzen Ledertasche mit der großen Schnalle aus. Vielleicht war sie in die Stadt gekommen, um bei der Party morgen dabei zu sein, und da drin war ihre Ausrüstung: nicht nur das Geld, die Kreditkarten und der Frauenkram, sondern Brillantencolliers, Perlendiademe, Ketten mit gleichmäßigen Reihen von Rubinen. Bis zum Schluss wusste man nie, was aus der Wundertüte rauskam. Seine Füße hatten Flügel, sie berührten kaum den Gehweg. Oben angekommen, bog er scharf links ab und wandte sich dann nach rechts eine Treppe hinunter. In anderthalb Sätzen war er unten, und ab diesem Moment drohte Gefahr: der lange Sprint über den offenen Platz mit den ummauerten Blumenbeeten und Mülleimern, ringsum von Bürofenstern aus einsehbar. Hier konnten sie ihn entdecken, sich die Richtung merken, in die er gelaufen war, und sein Ziel erraten. Er umklammerte die Tasche fester. Heute hatte er Flügel, heute waren die Büros verlassen,

alle waren auf dem Heimweg oder füllten die Bars mit ihren großkotzigen Anzugträgerstimmen. Er erreichte ohne Zwischenfälle die schützende gegenüberliegende Seite, die beruhigende nächste Treppe – nach oben jetzt, immer drei Stufen auf einmal, hinauf auf den nächsten Gehweg, der diesmal eine Fußgängerbrücke über eine verstopfte Straße überquerte, bis er auf einen Miniplatz vor dem großen Eingang zu einem Museum oder so was gelangte, das bereits geschlossen hatte. Er duckte sich unter einem Flutterband hindurch, das vor Dacharbeiten warnte, die nicht stattfanden, und dann ging es weiter in das nächste Treppenhaus, jetzt nur noch zwei Treppen, und er war in Sicherheit. Hier unten gab es eine Stelle, die Wez ausgekundschaftet hatte, und wenn Wez sagte, dass es dort sicher war, dann war es sicher. Wez kannte sich aus. Dig konnte rennen, aber Wez konnte alles andere, und das wussten sie beide.

In kurzen, harten Stößen stieß er den Atem aus, sein Herz raste, das Blut pulsierte. Alles auf einmal. Er lebte, alles an ihm war lebendig.

Die sichere Stelle war eine dunkle Ecke in der Nähe einer Wegkreuzung, eine Treppe unter der Tiefgarage, ein seltsamer Winkel, den die ineinandergreifende Architektur des Labyrinths ausgekotzt hatte. Es stank eklig nach Pisse. Während er wartete, zog Dig die Tasche hoch bis zur Schulter. Sie war echt ziemlich schwer. Aber er würde sie nicht öffnen, bis Wez da war. So waren die Regeln. Ehrlich gesagt hatte er Angst vor Wez, weil der keine Grenzen kannte.

Eine Hand auf seiner Schulter erschreckte ihn fast zu Tode.

Wez fragte: »Alles cool?«

Dig unterdrückte den Schrei, schluckte ihn hinunter und verankerte ihn wieder in seinem Inneren. »Alles ... cool.«

»Lass uns mal die Beute checken.«

Wez streckte die Hand aus und nahm Dig die Tasche ab, als reiße er einem Baby Zigaretten weg, aber durch das Gewicht knickte sein Handgelenk ein, ehe er sich gegen die Schwerkraft wappnen konnte. Eine Welle des Stolzes durchflutete Dig: Er hatte das geklaut!

»Scheiße, was schleppt die da mit sich rum, Steine oder was?«

»Da sind doch keine Steine drin, Wez.«

»Dann halt Bleigewichte, Idiot.« Aber seine Augen glänzten, und Dig wusste, dass Wez das nicht wirklich glaubte; dass da keine Bleigewichte drin waren, sondern Piratenschätze.

»Cool«, sagte er, und es klang schon ganz natürlich, als wäre auch er so: der König der Straße, aber hallo.

Wez öffnete den Reißverschluss der Tasche.

Wieder tropfte es Dig in den Nacken – nicht mal hier unten, geschützt vor der Witterung, war man vor der Nässe sicher.

Was Wez herauszog, war, tatsächlich, ein Backstein.

Sekundenlang standen sie da und starrten den Backstein an, als wäre es die Bundeslade. Wez öffnete den Mund, aber es kam nichts raus.

Da wurde Dig plötzlich nach hinten gerissen, und was ihn diesmal am Nacken erwischte hatte, war schlimmer als Wassertropfen. Er kam gar nicht erst zum Protestieren und brauchte eine halbe Sekunde, bis er feststellte, dass ihn ein Arm gepackt hatte und in Taillenhöhe umschlungen hielt,

ein Arm in Schwarz mit Rot an den Manschetten. Sofort gab er den Widerstand auf, ihm wurden die Arme auf den Rücken gezogen, und irgendetwas schnappte ein. Er konnte sich nicht bewegen. Er kriegte keine Luft. Hände packten ihn am Kragen, und er wurde so abrupt rückwärts gezerzt, dass er das Gleichgewicht verlor. Er lag am Boden und rang nach Luft. Es regnete jetzt stärker, und er zappelte auf den Steinen, Mann, er zappelte auf den verdammten Steinen, und er kriegte keine Luft, und es war die Bitch mit der verdammten Tasche, in der nichts drin war als Backsteine, und er kriegte keine Luft, und es regnete, und sie ragte über ihm auf wie scheiß Wonder Woman oder was, wenn er nicht bald Luft kriegte, würde er sterben, verdammt noch mal!

Es waren Handschellen. Die Bitch hatte ihn mit Handschellen gefesselt. Und wo war Wez? Der war immer noch in der scheiß Ecke. Endlich gelang es ihm einzuatmen. Die Luft brannte wie Feuer.

Wez kam aus der Ecke raus, irgendwie geschrumpft, aschfahl im Gesicht. »Was willst du, Bitch?«

Sie streckte die erhobene flache Hand aus, als wollte sie Autos anhalten. Dann bückte sie sich und riss Dig an den Handschellen hoch.

Er kriegte immer noch nicht richtig Luft. Es gab Gesetze, so was war doch verboten, man konnte nicht einfach Leuten die Luft abdrücken, sie mit Handschellen fesseln und rumzerren, als wäre man ein Bulle, und dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: O mein Gott, sie war von den Bullen! Was sonst? Er konnte nicht mehr klar denken, nur dass das schöne Spiel jetzt aus war.

Wez lächelte. Dig hatte ihn schon mal so lächeln sehen,

aber es war kein Zeichen von Freude. »Drecksau!«, fluchte er.

»Hau ab!«

Das ist nicht dieselbe, dachte Dig. Das war nicht die Frau, die mit offenem Mund die Galerie entlanggeschlendert war, ihre Tasche über der Schulter wie ein Touri-Opfer – diese Frau klang so krass, dass man lieber nicht wissen wollte, wozu sie in der Lage war. Eine Stimme kalt und hart wie Stein.

»Blöde Scheißtussi!«, stieß Wez tapfer hervor, als hätte er immer noch nichts begriffen. Dabei wusste er genau, was Sache war. Dig hörte etwas in seiner Stimme, was er an Wez noch nie wahrgenommen hatte, nie von ihm erwartet hätte: Angst. Trotzdem riss er sein großes Maul auf. »*Bitch!*«

Die Frau zerrte schmerzhaft an Digs Handgelenken. Er stand jetzt aufrecht und wurde mitgeschleppt. Für Wez interessierte sich die Frau ungefähr so viel wie für Fallobst.

Sie hatte Dig mit einer Hand am Kragen gepackt und mit der anderen an der Kette, die seine gefesselten Hände miteinander verband. Er würde sich jeden Moment losreißen, sie beiseite schleudern, ihr ein Bein stellen ...

Er marschierte weiter.

Zwei Meter hinter ihnen tänzelte Wez, in sicherem Abstand. »Putzklappen schwingende Schwanzlutscherin, ich mach dich *fertig*, Lady, du kriegst so dermaßen den *Arsch* voll ...«

Sie waren jetzt an der Treppe; er wurde die Stufen hinuntergestoßen, ihre Hand fest um die Handschellen, damit er nicht stürzte. Die Hand der Frau fühlte sich an wie eine

Schraubzwinge. Wez' Stimme schwallte hinter ihnen her, er selbst folgte.

»Du bist *Hackfleisch*, Lady, ich mach Hackfleisch aus dir!«

Die Flüche sprudelten aus Wez heraus, aber alles, was Dig fühlen und denken konnte, war: Es ist aus. Das Spiel ist aus.

Seine Hände schmerzten, seine Brust tat weh, aber wenigstens konnte er wieder frei atmen, während er zu einer Rostlaube von Nissan Sunny bugsiert wurde. Das sollte ein ziviler Streifenwagen sein? Diese Dreckskarre??? Plötzlich stand alles still, als er mit voller Wucht gegen den Wagen geschubst wurde.

»Einsteigen!«, befahl sie. »Und keine Mätzchen.«

Sie öffnete die Tür, drückte seinen Kopf runter und stieß ihn auf den Rücksitz, so fühlte es sich jedenfalls an, als würde er gestoßen. Draußen, in sicherem Abstand, wartete Wez.

»Du kriegst solchen *Ärger*, *Bitch*, du hast keine Ahnung!«

Sie konnte sonst wer sein, dachte Dig. Eine Perverse, und morgen bestehe ich nur noch aus Körperteilen in Plastiktüten.

Wez näherte sich, während die Schwarz-Rote Dig eine Ansage machte. »Irgendwelcher Blödsinn in meinem Auto, und ich zieh dir das Fell über die Ohren. Verstanden?«

Er sagte *mumpf* oder *wumpf*, egal.

»Gut so.«

Sie knallte die Tür zu. Einen Schreckmoment lang rechnete er damit, dass der Innenraum des Autos glatt und griff-

los wäre, nur reiner, plastikbezogener Stahl, schalldicht, gegen den er tagelang schlagen und hinter dem er schreien konnte, wie er wollte, ohne dass ihn jemand hörte. Bis er sonst wo hingebracht und sonst was mit ihm gemacht wurde ...

Aber das Auto war nicht schalldicht, und es hatte Griffe. Er wagte nicht, sie zu berühren.

Draußen ballte Wez die Fäuste. Sah selbst aus wie eine geballte Faust. Erneut strömten die Flüche aus ihm heraus wie biblische Fluten. Die schwarz-rote Frau richtete sich auf, kontrollierte, ob die Tür verschlossen war, und ging rüber auf die Fahrerseite. Auf halbem Wege blieb sie stehen und wandte sich an Wez. »Du«, sagte sie und hob wieder die Hand wie ein Verkehrsbulle. »Verpiss dich, verdammt noch mal!« Dann stieg sie ein und ließ den Motor an.

Als Dig durch die Heckscheibe schaute, die Tränen liefen ihm jetzt übers Gesicht, sah er Wez zum allerletzten Mal. Wez führte eine Art Kriegstanz auf, dort unten in dem ölfleckigen feuchten Mief des Parkhauses. Er hüpfte von einem Bein aufs andere und fuchtelte mit hoch erhobenen Fäusten in der Luft, als würde er die Frau mit einer neuen Form von Racheschwüren überziehen. Ununterbrochen quollen Flüche aus ihm heraus: kranke, schmerzhaftes Worte, die ihm nie auszugehen schienen, als wäre dieser ständige Strom von Worten das einzige Mittel für ihn, die ganze Gehässigkeit aus seinem vergifteten neunjährigen Herzen zu quetschen.